

Sehr verehrter Herr Professor!

Es ist wahrscheinlich eine Charakteristika des Christentums, dass man in seinen entscheidenden Situationen ihm gegenüber in eine ganz sonderbar-merkwürdige Lage kommt. Als Kierkegaard seine letzten Kämpfe gegen die Kirche führte und von ihm das Zugeständnis verlangte, dass das, was sie verkündige nicht Christentum sei, hat er gegenüber dem gemachten Geständnis von Nielsen ebenso den Kopf geschüttelt, wie gegenüber dem Schweigen von Martensen. Und dem ist offenbar gut so, damit alle Stellungen "dafür" oder "dagegen" u. s. w. immer möglich gemacht werden und man selbst in die Situation der Gleichzeitigkeit hinein kommt. Ich will damit nur sagen, wie sehr es mir fällt Ihnen einige Worte zum neuen Römerbrief zu schreiben, besonders auch deshalb noch, weil ich vermittle Ihre Warnung an die Rezensenten (S. XVII) zu verstehen.

Ich glaube Sie haben es ja gemusst, wie schrecklich ich darauf wartete und - nun muss ich Ihnen sagen, wie hart ich jetzt an diesen Nüssen knarre. Oft habe ich mir an die Stirn geschlagen und mich gefragt: wie ist das möglich? Sie haben einmal über die Schweizerstudenten "gespottet", die in Aarau nur so da stehen konnten und Ihnen nachgaffen wie sie mit dem Velo davon fahren. Ich muss hier stehen so stehe ich auch jetzt da, der Mund geht mir auf und der Bleistift fällt mir aus der Hand und es ist mir auch kaum heute schon möglich so schnell etwas darüber zu schreiben.

So viel Fragen und auch Zweifel (z.B. habe ich mich an gewisse polemischen Stellen geirrt, ob das die „gottesfürchtige Latine“ sei, die mit Härte?) sich in mir auch regten, immer machten die mich beim Nachdenken erst recht stutzig und dachte ich, dass sicher die Antwort im Buch ^{selbst} zu finden ist.

Noch eine Frage hat mich besonders immer beschäftigt: ob nicht die indirekte Weise vom Göttlichen zu reden, wenn man sie nicht auch auf das Verfahren anwendet nicht aufhört zu einer direkten Indirektheit wird? Kann man mit dieser Kierkegaard'schen Einsicht so „direkt“ von Christus aus reden oder sollte dieses Reden nicht in Unkenntlichkeit gehüllt sei? Warum hat Dostojewski sein geplantes Buch über Jesus Christus nicht geschrieben und seine Erkenntnis immer in Romane gekleidet? Ich weiss nicht, ob ich mich verständlich ausdrücke. Jedenfalls muss ich mir dann auch wieder sagen, dass man auf diese Weise dem M.T. einen gewaltigen Schritt näher kommt. Und als das habe ich das Buch zu verstehen gesucht, nämlich als „ein Bezeichen, nach dem man steuert, wohlgerichtet so, dass der Steuermann versteht, er müsse sich gerade in einem gewissen Abstand davon halten“ (Kierkegaard).

Mit herzlichem Gruss, auch an Frau Professor, verbleibe ich
Ihr

Walter Nigg.

Dänisch, 15. Jan. 1922.